

haltenden Gleichgewichte gestört wird. Daher werden die königlichen Kreisbauhauptmannschaften, abgesehen von der Beurteilung der technischen Schwierigkeiten, die etwaigen neuen Projekte unter Ermüdung der volkswirtschaftlichen Interessen und Verhältnisse ihres gesammten Kreises zu prüfen und danach ihr Gutachten abzugeben haben. Andererseits werde darauf zu achten sein, welche Linien sich für den elektrischen Betrieb eignen und ihres lokalen Charakters halber besser dem privaten Unternehmungsgeist zu überlassen sein werden.

— Rönigstein, 16. Debr. Von Hermsdorf ging kürzlich die Mitteilung aus, daß bei Uferbauten ein 3 cm großer Stein gesprenzt und dabei in der Mitte desselben in einer Höhlung eine lebende Kröte vorgefunden wurde. Es war die Vermutung zugefügt, daß von außen durch ein kleines Loch ein „Krötenei“ in diese Höhlung gerollt wäre, aus dem das Thier dann entstanden sei. Prof. Marschall in Leipzig schreibt hierzu: „Es kann vorkommen, daß eine Kröte in Stein eingeschlossen gefunden wird, wenn in diesem eine Höhlung vorhanden ist, groß genug, die betreffende Kröte zu fassen, und wenn zu dieser Höhlung ein Zugang führt, weit genug, die Kröte in der Größe, wie sie sich vorfindet, zuzulassen. Kröten leben von Insekten, Würmern, Schnecken usw. und können nur wachsen, wenn sie etwas zu fressen haben, was für eine in Stein eingeschlossene nicht möglich ist. Der Gedanke von den in die Höhlung herabgerollten Kröteneiern ist großartig und für den Fachmann wirklich herzerquickend. Kröteneier werden als sogenanntes Laich in das Wasser abgelegt, hängen als eine gewisse Menge zusammen, haben keine Schale, sondern eine, gelegentlich als Eiweiß bezeichnete Gallerthülle. Im Wasser erscheint aus dem Ei die Kröte als kleine Larve (Raukoppe), die geraume Zeit im Wasser bleibt, wächst, weil sie frisst, eine ziemlich verwickelte Verwandlung durchläuft, erst das eine, dann das andere Beinpaar erhält, nach und nach ihren Schwanz verliert (d. h. ihn nicht abwirft, sondern seine Substanz in ihren Stoffwechsel aufnimmt). Ein Krötenei kann niemals rollen, da es es nicht fest. Wahrscheinlich hat man die Kröte in ihrem Winterquartier überrascht, das sie sich wie alle sog. kaltblütigen, besser wechselwarmen Thiere bei und im Herbst aufgesucht hat. Sie fand einen Zugang zu der ihr bequem dünkenden Ruhestätte. Das Amphibien lange hungern können, wenn ihnen ein gewisser Grad von Feuchtigkeit zur Verfügung steht, ist gewiß, aber sie können dabei nicht wachsen, das ist noch gewisser. Solche Kröteneier spülen wie die in Baum-, Fels- und Erdschichten überwinterten Schwaben und wie die Rattenkönige, geborene Fasn. 12. nun schon seit Jahrhunderten!

— Golditz, 14. Dezember. Das hiesige „Wochenblatt“ schreibt: „Zur Weihnachtzeit Johanniswürmchen! Daß zur Winterzeit bei gelinder Witterung ein neugieriger Malheur das Licht der Welt erblickt, ist nicht Neues mehr. Ein munteres, leuchtendes Johanniswürmchen in dieser Jahreszeit zu erblicken, wird selten einem Sterblichen vergönnt sein. Ein solches Wunder ist heute im Thiergarten gesehen, wo mehrere stark leuchtende Glühwürmchen die Aufmerksamkeit eines Naturfreundes erregten, der ein lebendes Exemplar unsrer Redaktion abgab.“

— Herrnhut, 16. Dezember. Eine Millionenerbschaft, wie sie für kirchliche Zwecke bei uns wohl noch nicht dagewesen ist, hat die Brüdergemeinde und zwar vorzugsweise für ihre Heidenmission erhalten. Der gültige Vorgänger ist kein Mitglied der Herrnhuter Gemeinschaft, auch kein Deutscher, sondern — ein Engländer. Es erregte im Anfang dieses Jahres schon großes Aufsehen, als die 100,000 Mark übersteigende Missionsschuld der Brüdergemeinde eines Tages durch eine einzige hochherzige Gabe gedeckt wurde. Sie kam aus der Hand des zur presbyterianischen Kirche gehörigen Herrn John Thomas Moxton, der ein großes Exportgeschäft für Konferven in London besaß. Er hatte der Brüdergemeinde schon seit einigen Jahren namhafte Summen für Missionszwecke geschenkt, bisher aber waren es immer nur Summen mit drei Nullen gewesen. Auf die Ueberraschung im Frühjahr ist nun im Herbst eine noch viel freudigere gefolgt. Der wohlthätige Mann, der jahrelange Leiden zu tragen hatte, ist vor Kurzem im Alter von 69 Jahren gestorben und hat sein Vermögen, das von Sachkundigen auf etwa 15 Millionen Mark geschätzt wird, vorzugsweise für christliche Liebesthete vermacht.

Vermischte Nachrichten.

Die Zähne der Unteroffiziere. Nach dem Reichshaushalteetat hat sich bei den Unteroffiziersvorschülern eine Schabhaftigkeit der Zähne, zum Theil in so erheblichem Umfange bemerkbar gemacht, daß dadurch bereits die Deutlichkeit der Sprache störend beeinträchtigt war. Genauere Untersuchungen haben ergeben, daß bei vielen Jünglingen schon erhebliche, nicht verbesserungsfähige Schäden an einzelnen Zähnen vorliegen, bei der Mehrzahl der Schüler aber sich Mängel vorfinden, welche einer erhaltenen Zahnpflege noch zugänglich sind. Die Nachtheile einer derartigen, mit den späteren Dienstjahren zunehmenden mangelhaften Beschaffenheit der Zähne für den zukünftigen Unteroffizier liegen auf der Hand. Vielen derselben wird vorgebeugt werden können, wenn die Jünglinge alljährlich regelmäßig unter Heranziehung von Zahnärzten auf den Zustand ihrer Zähne untersucht und einer erhaltenen Zahnpflege einschließlic der hierzu nöthigen Füllungen schadhafter Zähne und, wo es zur Erhaltung der Dienstfähigkeit und Gesundheit geboten erscheint, des Zahnverlustes bei Verlust von Zähnen theilhaftig werden. Für das preussische Contingent werden 11,500 M. im Jahre gefordert,

damit die Sprache der Unteroffiziere in Zukunft an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig lasse. Sachsen und Bayern schließen sich mit entsprechenden Wünschen an. Nur Württemberg scheint das Mundwort seiner Unteroffiziere für genügend zu halten; in seinem Etat fehlt der entsprechende Posten.

— Alle Menschen werden verrückt sein, und zwar in vierhundert Jahren, wie ein englischer Statistiker ausgeprochen hat. Vor vierzig Jahren fand sich nach ihm in Europa ein Geistesgestörter auf 535 Personen; gegenwärtig kommt bereits ein Narr auf 312 Vernünftige. Setzt sich dies in derselben Steigerung fort (und das Geschäftsleben der Gegenwart ist eher dazu angethan, die Steigerung zu beschleunigen), so würde das Jahr Europa in 80 Jahren einen Geistesgestörten auf 100 Personen haben, in 200 bis 300 Jahren einen auf jeher und in 400 Jahren würden sich nur noch Narren in unserm Welttheil befinden.

— Kann Gold wachsen? „Es grüne die Tanne, es wachse das Erz“, heißt es in dem schönen Parzer Bergmannspruch, was bedeutet nun wohl aber das Wachsen des Erzes? Da ist in England von einem Hrn. John Wagner eine kleine Broschüre unter dem Namen „Goldwachsthum“ erschienen, in der wir Antwort auf die Frage erhalten sollen, ob die Natur Silber in Gold verwandelt und ob der Mensch diesen Vorgang vielleicht künstlich nachahmen kann. Bekanntlich geben sich seit einiger Zeit verschiedene amerikanische Professoren damit ab, Gold aus Silber zu machen, und wenn die Natur dasselbe thäte, so könnte man sich gar nicht wundern, daß es dem Menschen auch gelänge. Wagner meint nun freilich, daß in der Natur Silber in Gold verwandelt werde. Er schließt dies daraus, daß man im Gestein stets Gold und Silber zusammen finde und daß das Verhältnis der Mengen von Gold und Silber sehr verschieden sei. Wagner glaubt ferner, daß um so mehr Gold in silberhaltigem Gestein sich bildet, je älter die Gesteinsschicht ist, je mehr Zeit also dem Silber gelassen wurde, sich in Gold zu verwandeln. Gold kann in reinem Zustande aus einer Silberverbindung genommen werden, während das übrig bleibende Silber stets noch Gold enthält. Für Wagner ist es zweifellos, daß das Gold aus dem Silber „wächst“; es es nun den Fachleuten gelingen wird, diesen natürlichen Prozeß nachzuahmen, darüber will er sich erst in einer späteren Schrift ausprechen. Die englische Zeitschrift „Industries and Iron“, der wir diese Mittheilung entnehmen, ist empört über diese Kraftleistung eines Leien, der sich herausnehme, der Welt Thatfachen klar machen zu wollen, die nicht einmal der Fachleuten verstanden haben, welche ihrer Erforschung das ganze Leben genötigt haben.

— Thür-Zithern. An einer alterthümlichen Thür im Salzburger Museum findet sich ein eigenthümliches Instrument aus dem siebzehnten Jahrhundert. Es ist 18 cm hoch und 8 cm breit und ruht auf einem Resonanzkasten, aber das der Quere nach vier Saiten gespannt sind; in geringer Höhe darüber zeigt sich ein schmaler Leisten befestigt mit vier Stiften, von denen vier Metallglocken an seinen Schnüren herabhängend, daß jedes eine Saite trifft. Dieses Instrument ist eine Thür-Zithern. Es war früher sehr häufig in den Orchestern des Herzogthums Salzburg zu finden, namentlich an den inneren Thüren von Kaufläden, es kündigte das Kommen und Gehen der Kunden an, denn so oft die Thür geöffnet oder geschlossen wurde, ließ es jedesmal einen hübschen Accord erklingen. Lange Zeit hing das Instrument in dem Museum unbenutzt, bis es eines Tages von amerikanischen oder englischen Reisenden dort neu entdeckt wurde. Die fremden Liebhaber fanden so großes Interesse daran, daß sie sich ähnliche Instrumente mit nach Hause nehmen wollten, doch konnten sie solche in ganz Salzburg nicht erhalten, bis sie sich an den dortigen Instrumentenfabrikanten Karl Deller mit dem Ersuchen wandten, solche Thür-Zithern anzufertigen. Als die Nachfrage sich steigerte, versiel Dr. Deller auf den Gedanken, die alte Thür-Zithern in neuen hübscheren Formen wieder ausleben zu lassen. Er schuf zu diesem Zwecke eine Reihe von Modellen, die er geleglich schägen ließ, und seit einiger Zeit hat er kleinere und größere Thür-Zithern in den verschiedensten reizvollen Ausformungen, auch in Holzband und mit Malerei, auf den Markt gebracht. Die einfachste Form ist eine etwas verbesserte Nachbildung der ursprünglichen Thür-Zithern. Außerdem hat Dr. Deller diese Thür-Zithern in Glockenform, in geschweifter Form, in Wappenform und ganz besonders hübsch in Lyraform hergestellt mit je fünf oder sieben Saiten. Unseres Wissens sind diese Thür-Zithern in Norddeutschland noch nirgends zu finden. Bei der heute herrschenden Neigung, die Wohnräume so mannigfaltig als möglich zu schmücken, werden vermuthlich diese Salzburger Thür-Zithern sich bald einer großen Beliebtheit erfreuen, denn der schöne Zusammenklang, den sie in ruhigem und lieblichem Ton erklingen lassen, wenn die Thür geöffnet oder geschlossen wird, überrascht und erfreut die Musikalischen und die Unmusikalischen, die Großen wie die Kleinen. Die Preise dieser Thür-Zithern schwanken zwischen 4 und 16 M.

— Bismarck in Afrika. Man schreibt der „T. R.“: „Vor einigen Jahren war ich in Tunis und besuchte natürlich auch den dortigen großartigen orientalischen Bazar. In einem der vielen nach der Straße zu offenen Verkaufsläden sah ich ein rothbraunes Tafchentuch mit dem Bildniß Bismarcks ausliegen. Ich trat heran und fragte nach dem Preise. Der arabische Ladeninhaber mußte mich wohl gleich als Deutschen erkannt haben und holte ohne zu antworten ein zweites, ebensolches Tuch mit Bismarcks Bildniß herbei, legte es neben

das andere und sagte, indem er mit der Hand wiederholt um beide Bilder einen Kreis beschrieb, mehrere Male: „Bismarck, Bismarck, Bismarck!“ Auch hier, im Inneren des unglaublichen Saffengewirrs des Bazar von Tunis, war Bismarck bekannt und galt im Verein mit Mollath dem Araber als das verkörperte Deutschland.

— Es ist seltsam, wie in unserem Zeitalter raffinirteste Erfindungen und die naivste Beurteilung dieser neben einander stehen. Die von den Einweihungsfeierlichkeiten der Bahn nach Bulawayo nach London Zurückgekehrten können nicht genug von dem Eindruck erzählen, welchen die Lokomotiven auf die Matabele gemacht haben. Der eine dieser schwarzen Menschenbrüder beschrieb die Lokomotive als ein großes Thier, welches dem weißen Manne gehört. Es hat nur ein Auge — die Lampe —, nährt sich von Feuer und haßt die Arbeit. Wenn es der weiße Mann zur Arbeit treibt, dann schreit es. Es kommt irgendwo her, aber kein Mensch weiß, von wo. Ein Anderer meinte, als er den Maschinenführer der Lokomotive hies sah: „Es ist ein großmächtiges Thier, welches ein schweres Fieber haben muß, da der weiße Mann ihm Medizin an so vielen Theilen seines Körpers einflößt.“

— Münchener Scherze. Ein fideles Münchener Haus gab dieser Tage in Passau eine sog. Ansichtskarte an seine Münchener Stammtischgenossen auf, die statt einer kurzen, bündigen Adresse einen längeren Vers als Aufschrift trug, dessen letzte Strophen folgenden Inhalts waren: „... An der Ikar Strand — wo Herr Alter gewandt — mit lundiger Hand — das Excerpt schwingt — und fröhlich man singt — in den großen, gewirkelten Hallen, — wo der Pumpen winkt — und der Stiefel blinkt, — dorthin soll die Karte jetzt wollen!“ — Der Postbeamte klebte nun auf die Adresse einen Zettel, versehen mit dem ordnungsgemäßen Annahmestempel, der das Ziel der Karte in folgendem Geichte kennzeichnete: „Wo Donau, Inn und Is sich läßt, — Hat die Post nicht Zeit, daß Adressen sie liest — Wie diese hier. Gott vergeb's Euch, Ihr Dichter — Ihr fides Ansichtskarten-Gelichter — Heut' thue ich Euch nochmal den Gefallen — Und adressire: — München, Pischtorrbräu-Hallen!“ — Schon am nächsten Tage befand sich die Karte im Besitze der über diesen Posthumor höchlichst ergötzen Pischtorrbräu-Tafelrunde.

— Neue Religion. Vor dem Landgericht Erfurt erklärte am Montag ein Gutsinspektor aus Geleborn auf die Frage: „Welcher Religion sind Sie?“ schlantweg: „Schwarzburg-jonderhäuslich.“

— Höchste Zerstretheit. Professor: „Hm, fatal, ich wollte doch irgendwo hingehen und habe nun ganz vergessen, wohin?“ — Frau: „Aber Männchen, was ist Dir, willst Du denn nicht zu Bett gehen?“ — Professor: „Richtig, dorthin wollte ich ja auch gehen.“

— Gerechte Entrüstung. (Der kleine Herrmann hat sein Schwesterchen vom Stuhl herabgestoßen.) „Aber Mama,“ ruft dieselbe entrüstet, „der Herrmann ist doch ein recht ungezogener Bub!“ — Du nimmst aber auch alles, was Dir der Storch bringt!“

Braut-Seide 95 Pf. bis 18.65 p. Met. — sowie schwarze, weiße und farbige Henneberg-Seide von 75 Fig. bis 18.65 per Meter — in den modernsten Geweben, Farben und Dessins. An Private porto- und steuerfrei ins Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken (k. u. k. Hoß.) Zürich.

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 12. bis 18. Dezember 1897.
Geboren: 355) Der unvorb. Büstenfabrikarbeiterin Anna Louise Bretschneider in Neuheide 1 Z. 356) Dem Eisengießer Oswald Gerber hier 1 Z. 357) Dem Schuhmacher Friedrich Hermann Ras hier 1 Z. 358) Dem Zimmermann Ernst Julius Schlegler hier 1 Z. 359) Dem Eisengießer Karl Hermann Othald Biegel in Schönheiderhammer 1 Z. 360) Dem Hardarbeiter Carl Wilhelm Lent hier 1 Z.
Aufgehoben: Vacat.
Gehelichungen: Vacat.
Bestorben: 250) Dem Büstenfabrikarbeiter Gustav Hermann Dackler hier 1 Z. (todtgeboren). 251) Der Schneidermeister Christian Heinrich Günzel in Neuheide, ein Ehemann, 71 J. alt. 252) Robert Kurt, S. des Büstenfabrikarbeiters Karl Hermann Neubert hier, 5 M. alt. 253) Frieda, Z. des Handelsmanns Louis August Reubel in Neuheide, 5 M. alt. 254) Die Eisengießerin Frau Rosa Auguste Reubel geb. Kunze hier, 27 J. alt. 255) Frieda Dora, Z. des Eisenschmiedemeisters Edwin Magnus Bestheim hier, 2 M. alt. 256) Die Büstenfabrikarbeiterin Justine Wilmelme Breuß geb. Wänzel hier, 67 J. alt. 257) Der Gendarm Carl Alfred Breußgebier hier, ein Ehemann, 34 J. alt. 258) Clara Elsa, Z. des Eisengießers Ernst Emil Hößig hier, 1 J. alt.

Chemischer Marktpreise

vom 18. Dezember 1897.

Ware	100 M.	100 Pf.	10 M.	10 Pf.	pro 50 M.	pro 50 Pf.
Weizen, fremde Sorten (schf.)	9	60	9	60		
„ niedel. (schf.)	7	35	7	35		
„ hiesiger	6	85	7	15		
„ preussischer	7	70	7	95		
„ neu	—	—	—	—		
„ fremder	7	85	8	15		
Braugerste, fremde (schfische)	9	25	10	50		
„ schfische	8	—	9	—		
Futtergerste	5	90	7	—		
Hafers, schfischer, durch Regen beschädigt	6	20	6	50		
„ schf.	7	30	7	70		
„ preussischer	7	—	—	—		
„ fremder	7	50	7	85		
Kocherbsen	7	25	9	—		
Mahl- u. Futtererbsen	6	50	7	50		
Seu	3	70	4	30		
Stroh	2	80	3	20		
Rartoffeln	2	50	2	80		
Butter	2	20	2	80		1

Feinste
Stearin-Tafelkerzen
„ -Christbaumkerzen
Paraffin-Christbaumkerzen
in allen Packungen
empfehlst **G. Emil Tittel**
am Postplatz.

Spezialität:
Parin. Delikat-Gewürz-Seringe
mit parisanter Sauce, à Stück 10 Pf.,
Seringe in Aspice, Delikat-Polster,
empfehlst **Paul Herm. Huster,**
Poststraße.

Zum bevorstehenden Feste
empfehlst eine große Auswahl bester Sorten
Schuhe und Stiefel
sowie prima Filzschuhe und Gummi-Neberschuhe billigt
Wenzl Schuldes, Schuhmachermstr.,
Langestraße 10.

Sirch- und Rehfelle! vorlagen ganz vorzüglich, giebt billig ab
Handschuhfabrik **Aug. Edelmann,**
Brühl 12.

Achtung!
Heute Dienstag und folgende Tage
empfehlst auf dem Neumarkt allerfeinste
Tafel- und Christbaum-Kerzen sowie
Bäcklinge, Brätheringe, Sardinien
und feinste **Delfardinen, Rothtraut,**
Sellerie, rothe u. gelbe Rüben, Röhren,
Zwiebeln, Rettige, Apfelsinen,
Citronen und feinste **Walnüsse** zu
möglichst billigen Preisen.
Heinrich Bauer.
Empfehle werthen Rauchern eine hoch-
feine **Sumatra-Cigarre**
3 Stück 10 Pf.
Paul Herm. Huster, Poststr.